

kleineren, jedoch nicht störenden Wiederholungen führt). Die verwendeten Begrifflichkeiten (u. a. *Kultur* S. 53, *Text* S. 85ff., *Höflichkeit* S. 288, *face* S. 298, *Routine* S. 349, *Ritual* S. 352) werden stets im Lichte der Forschungsliteratur diskutiert und definiert. All das macht es möglich, dass Interessierte ohne fundierte Kenntnisse in Textlinguistik und Pragmalinguistik dieses Buch gewinnbringend lesen werden. Zugleich stellt dieses Vorgehen eine solide Basis dar, auf der die Autorin sehr überzeugend ihre Schlussfolgerungen ableitet. Einzige Wermutstropfen sind die (verständlicherweise) zahlreichen Zitate bzw. Definitionen in polnischer Sprache, der die Rezensentin bedauerlicherweise nicht mächtig ist. Dennoch werden interessierte Forscher den wertvollen text- und pragmalinguistischen Untersuchungen zahlreiche Ergebnisse und Anregungen entnehmen können.

Petra Szatmári (Budapest)

**TOMMEK, Heribert (2015): *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur. Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000*. Berlin, München, Boston: Walter de Gruyter, 620 S., ISBN 978-3-11-035270-2**

Wo kein tragfähiges Konzept für die deutsche Gegenwartsliteratur vorhanden ist, ist zu befürchten, dass man diese Leerstelle mit einem womöglich umwerfenden Modell wird besetzen wollen, das das bisherige Bild dieser Literatur völlig auf den Kopf stellen möchte. Heribert Tommek's Studien zur deutschen Gegenwartsliteratur sind zwar methodisch recht ambitioniert, doch zugleich scheinen sie der oben angedeuteten revolutionären Versuchung widerstanden zu haben, sofern sie mit einem wohlbedachten Kompromisskonzept aufwarten, das primär um Vermittlungen bemüht ist. Angestrebt ist dabei eine methodisch feine Zugangsweise, die das von der literarischen Sozialgeschichte Anschlussfähige damit vermittelt, was solche Literaturgeschichten akzentuieren, die sich wiederum für soziale oder ökonomische Strukturen kaum interessieren. Anders gesagt, *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur* schlägt einen methodisch avancierten Bogen zwischen dem sozialwissenschaftlichen und dem kultur- bzw. geisteswissenschaftlichen Zugang zur Literatur, um sowohl der vertikalen (sozialwissenschaftlichen) Hierarchisierung und Stratifizierung, als auch der horizontalen Ausdifferenzierung und Pluralisierung Rechnung tragen zu können. Somit bietet Tommek eine literaturgeschichtliche Option, die den literarischen Ereignisgeschichten wie auch den Strukturgeschichten von ihren jeweils undialektisch einseitigen Fixierungen abzuhelpen verspricht. Nun ist es eine überaus glückliche Entscheidung Tommek's gewesen, sich bei seinem Versuch, die Transformationen des deutschen literarischen Feldes zu beschreiben, Bourdieus literarischer Feldanalyse aus dessen *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes* bedienen zu haben, spricht Bourdieu doch nicht getrennt von der Gesellschaft und von der Literatur, sondern – die Machtverhältnisse und ästhetische Formen miteinander verschränkend – im Allgemeinen von Feldern, die „auf die darin agierenden

Akteure nach jeweils spezifischen praktischen und stets umkämpften Regeln Wirkungen ausüben“ (S. 14), um dann im Besonderen die feldspezifische Geschichte des literarischen Feldes weder als autonom, noch als abgeleitet, sondern als eine „aus homologen Beziehungsverhältnissen zu anderen gesellschaftlichen Prozessen“ (ebd.) rekonstruierbare beschreiben zu können.

Auf seinem *Weg in die Gegenwartsliteratur* befindet sich Tommek mindestens so lange, wie er sich in der Kooperation mit vielen seiner Kollegen um eine produktive germanistische Aneignung der Theorien P. Bourdieus bemüht. Den ersten Meilenstein darin bildet die 2010 in Bielefeld veranstaltete Konferenz, deren Ergebnisse in dem von H. Tommek und K. M. Bogdal herausgegebenen Sammelband *Transformationen des literarischen Feldes in der Gegenwart* (2012) publiziert wurden. In Tommek's neueste Publikation sind recht viele der darin formulierten Überlegungen eingegangen, genauso konstant scheint auch das Personal der Impulsgeber und methodischer Stützen zu sein: neben P. Bourdieu sind es vor allem K. M. Bogdal, J. Jurt, U. Boltanski, E. Chiapello, J. Link, G. Sapiro und J. Vogt. Das langanhaltende konzentrierte Forschungsinteresse Tommek's macht sich an der Ambition von *Des langen Weges* bemerkbar: dessen Studien knüpfen partiell an die bewährte Struktur der ‚klassischen‘ Literaturgeschichte von W. Barner an (Kombination vom laufenden Text und synoptischen Einzelbeobachtungen), zugleich wollen sie alternativ sein, insofern den strukturellen Darstellungen jeweils drei Fallstudien zur Seite gestellt werden. Das Resultat stellt eine ungemein dichte, grundsätzlich symptomale (L. Althusser) und mehrere Ebenen zugleich verschränkende Analyse dar, bei deren Lektüre man sogar die nicht seltenen Wiederholungen begrüßt, ist man doch erst dank ihnen imstande, Tommek's anspruchsvollem und höchst komplexem Text adäquat zu folgen.

Mit welchen germanistisch inspirativen Ergebnissen wartet Tommek's Buch auf? Auf vielen Ebenen gelingt es ihm, die disjunktiven Modelle der Literaturgeschichte zu relativieren; etwa indem die evolutionäre Figur des geschichtlichen ‚Pendelausschlags‘ in Frage gestellt wird, die auf der Opposition zwischen den sich angeblich ablösenden Phasen der aktiven Politisierung und danach der Flucht in die Innerlichkeit in der BRD, bzw. der Politisierung und Ästhetisierung in der DDR gründet; oder indem es klug darauf verzichtet, das Nationale und Internationale gegeneinander auszuspielen. Stattdessen wird die Annahme bestätigt, dass die für die Literatur der 1990er Jahre strukturell wichtigen Transformationen sich nicht um und nach 1990, sondern vielmehr schon am Ende der 1960er Jahre abgespielt hätten. Eben darin, was man in den frühen 1970ern als Neue Subjektivität rubriziert hatte, erblickt Tommek das erste Symptom der Entwicklung, deren strukturelle Gestalt erst in den 1990ern in der Kombination mit weiteren Transformationen im sogenannten flexibel ökonomisierten und medialisierten alltagskulturellen Mittelbereich zutage getreten sei, insbesondere in der Verlagerung der literarischen Innovationslogik von der Vertikale (Konflikt zwischen literarischer Orthodoxie und Häresie) in die Horizontale (der ‚Zauberer des Alltags‘). Dies mündet dann in die grundlegende Differenzierung der einzelnen Subfelder der so gefassten Gegenwartsliteratur,

die sich jeweils unterschiedlich transformieren, diversen Legitimierungsverfahren folgen, jedoch durchaus offen für Übergänge und Brückenschläge sind, etwa den des „flexiblen Eigensinns“ (H. M. Enzensberger) vom autonomen Subfeld in den medialisierten Bereich, oder den der Skandalisierung und Ereignisinszenierung vom Subfeld der Massenproduktion in den Mittelbereich. Tommeks Analysen der Literatur „nach dem Ende der Nachkriegsliteratur“ kombinieren im Allgemeinen auf eine anspruchsvolle Weise Bourdieus Analysen des literarischen Feldes mit Bogdals „meteorologischer“ Beschreibung der Gegenwartsliteratur als einer Pluralität der unterschiedlich konditionierten Klimagänge.

Einzelne Fallstudien fügen sich in das Gesamtkonzept gut ein, sofern sie zu belegen suchen, wie in den jeweiligen Positionen der Strukturwandel produktiv oder unproduktiv umgesetzt werden konnte, was letztlich in den feldstrukturell zukunftsweisenden Positionen von H. M. Enzensberger und H. Müller, oder aber in den unzugehörigen von P. Weiss und P. Hacks ihren Niederschlag gefunden haben soll. Im ersten Falle wird überzeugend dargelegt, wie in der Kontroverse Enzensberger versus Weiss das normativ Bekenntnishafte mit dem flexibel Variablen aufeinandergestoßen ist, und wie Enzensberger, da sein Eigensinn besser mit der strukturellen Entwicklung konvergierte, seine Position der permanenten Häresion und der riskanten Setzungen sogar apodiktisch zur Geltung bringen konnte, während Weiss in diesem Aspekt immer mehr ins Abseits gedrängt wurde. Konkurrierende Positionen von H. Müller und P. Hacks werden am Hintergrund des Abrückens vom Produktionsstück, des Kampfes um die legitime Brechnachfolge, ja der unterschiedlichen Aneignung von Shakespeare, Antike und der romantischen Tradition für Tommek zu Symptomen einer Unvereinbarkeit, an denen die für die DDR-Literatur zentrale Emanzipation des autonomen Feldes vom bis dahin prägenden staatspolitisch hörigen literarischen Raum abzulesen ist. Erst ab diesem Punkt, und dann definitiv nach der Biermann-Affäre 1976, dürfte es laut Tommeks Studie überhaupt Sinn machen, die Literaturen der BRD und der DDR nebeneinander zu stellen, um ihre Felder als miteinander verschränkte auf die Wechselwirkung hin zu befragen. Dies vollzieht dann Tommek in einer kaum überbietbaren Breite und mit beneidenswerter literaturgeschichtlicher Kompetenz in den Kapiteln zum Feld seit den 1990er Jahren. Neben präzisen und breitgefächerten Ausführungen zum Mittelbereich, den Tommek erweitert und durch diverse Überlagerungen mit den autonomen Bereichen in einigen Segmenten aufgewertet sieht, und – dies nur nebenbei – dabei zu recht gewagten Thesen gelangt (etwa in Enzensbergers Abschied von ideologisch fixierten Positionen eine habituelle Antwort eines im kunstautonomen Subfeld Positionierten auf die Expansion des Mittelbereichs zu erblicken, halte ich für zu gewagt), werden in souveräner Manier diverse Facetten des Nobilitierungssektors erörtert (kunstreligiös argumentierende Ästhetiker B. Strauß und P. Handke, sich naturwissenschaftlich und naturgeschichtlich Behauptende D. Grünbein, R. Schrott, W. G. Sebald, ökonomisch D. Kehlmann und bürgerlich gestützte Positionen von D. Grünbein oder U. Tellkamp). Zu überzeugen wissen schließlich auch Analysen des ‚Avantgardekanals‘ mit der Fallstudie T. Kling versus Durs Grünbein,

den Interpretationen der Positionen von R. Jirgl und E. Jelinek, sowie der Exkurs zu der Wechselwirkung der Avantgarde und Postmoderne, der, wie manches bei Tommek, um begleitend kritische Kommentare von H. M. Enzensberger bereits aus den 1960er Jahren, nicht herkommen kann.

Der Umfang der an sich beachtenswerten wissenschaftlichen Leistung bringt es mit sich, dass man – abgesehen von einigen Tippfehlern – hier und da auf mittlerweile Revidiertes zurückgreift (es stimmt einfach nicht, dass Enzensberger nach 1965 keine Gedichte geschrieben hat [S. 100, 102]), unbedacht Korrekturbedürftiges wiederholt (vom deutlichen politischen Wechsel B. Strauß' von der Linken zu der konservativen Rechten kann keine Rede sein). Die 1960er und 1970er Jahre werden auch anderes als die Neue Subjektivität gebracht haben, was mitnichten von kurzem Bestand war, etwa das ‚mentale Drama‘, ohne dessen Verständnis man mit Walser, Strauß oder Handke wenig anfangen kann. Tommek vorzuhalten, er hätte in seinem Panorama einige wichtige Namen nicht erwähnt (G. Tabori, A. Schmidt, Ch. Hein), wäre mir gar nicht in den Sinn gekommen. Im Gegensatz zu den Fallstudien, die beispiellos den sich transformierenden Positionen nachgehen, fallen indes einige Autoren doch zu eindimensional aus; etwa B. Strauß wird restlos auf G. Steiners Poetik der realen Präsenz reduziert, ohne dass auf die erhebliche Rolle der naturwissenschaftlichen Theorien und Metaphorik in seinem Werk eingegangen wird. Es wird in solch umfassender Arbeit wohl unumgänglich sein, dass man einen Strang der Forschung privilegiert, was jedoch bei den recht polarisierenden Autoren zu Einseitigkeiten führen kann. Neben Strauß scheint daran insbesondere M. Walser Schaden genommen zu haben, dessen Position Tommek ausschließlich mit K. M. Bogdal vermisst, ohne die von Bogdal ausgeklammerten Ambivalenzen und Unsicherheitsoptionen dieses bekenntnishaften Literaten in Betracht zu ziehen. Die unumstrittene Stärke des *Langen Weges in die Gegenwartsliteratur* besteht also darin, den reaktiven Charakter der Umstellungs- und Umsetzungsstrategien herausgearbeitet zu haben. Unterbewertet scheint dagegen die hier recht beschnitten aufgefasste Fähigkeit der ästhetischen und reflexiven Distanz der einzelnen Akteure zu sein, ihrer Zeit mit all den strukturellen Entwicklungen aktiv widerstehen zu können. Oder anders: Indem Tommek die Poetiken primär als Symptome der jeweiligen Umstellungsstrategien dekodiert, erfasst er präzise deren Verschränkungen mit den strukturellen Transformationen des Feldes, die ja erst die Möglichkeitsbedingung jeder Umstellung darstellen und insofern nur eine regulierte Freiheit zulassen. Wofür in diesem Modell weniger Platz übrig bleibt, ist die Freiheit dazu, sich dem Unberechenbaren und Unvorhersehbaren preiszugeben. Diese unumgängliche Freiheit, an der ja der Weg in die Gegenwartsliteratur nicht vorbeikommen sollte (vgl. den naturwissenschaftlichen Pol mit Enzensberger an der Spitze), scheint das sonst hervorragende Buch von Heribert Tommek dem systematischen Felddenken wohl geopfert zu haben.

*Aleš Urválek (Brno)*